

Markus Grünling

Von der Kunst,
Neue Rituale zu feiern

Was sie sind, was sie brauchen,
wie sie gelingen

Patmos Verlag

Inhalt

Einführung	7
I. Grundlagen	13
Was ist das eigentlich, ein Ritual?	18
Voraussetzungen für ein gelingendes Ritual	23
Das (Vor-)Gespräch	25
Der Raum	32
Der Spannungsbogen	41
Die Musik	45
Symbole	49
Die Ansprache	53
Anfang und Ende	63
II. Praktisches	69
Kreativität ermöglichen	69
Menschen zum Eigenen ermutigen.....	73
Zuhören lernen	76
Dynamische Elemente einbeziehen	82
Lebenslanges Lernen	88
Sich ausbilden und sich weiterbilden.....	93
Supervision der eigenen Arbeit	97

III. Einblicke	101
Wer Rituale leiten kann	101
Zeiten und Orte für Neue Rituale	104
Konkretisierungen.....	109
Geburtsfeier	109
Hochzeit	111
Trauerfeier	113
Umzug	114
Ausblick	117
Weiterführende Literatur.....	127

Einführung

Sprüh's an jede Wand ...

Traditionelle Religiosität verblasst und verdunstet zunehmend. Im Leben von immer mehr Menschen spielt sie immer weniger eine wichtige Rolle. Mit der überlieferten Religiosität ist auch der Ort für viele – vielleicht die meisten – überlieferten Rituale im Schwinden begriffen. So ist eine Art Vakuum entstanden, denn das Bedürfnis nach lebensbegleitenden Ritualen ist unvermindert. Es hat sich sogar eine Sehnsucht nach Neuen Ritualen entwickelt, die nicht mehr unter der Hoheit der Kirchen stehen – nach niederschweligen Zeremonien, die offen sind für jeden und jede, die sich an die jeweiligen persönlichen Umstände und Hintergründe anschmiegen, ohne dass Dogmatik oder Esoterik den Ton vorgeben. Und es gelingt. Entgegen manchen Vorurteilen erweisen sich Rituale als ebenso wandlungs- wie anpassungsfähig. Rituale sind durchaus dynamisch. Das waren sie schon immer.

Neu ist hingegen, dass sich in diesem Zusammenhang zum ersten Mal in der Geschichte ein eigenes Berufsbild entwickelt, das nicht mehr religiös geprägt ist: jenes einer Freien Theologin, eines Ritenmeisters, einer Zeremonienleiterin, eines Trauer- oder Hochzeitsredners bzw. einer Ritualdesignerin – allesamt erste, mehr oder weniger treffende Versuche, für dieses Neue eine Bezeichnung zu finden.

Schauen wir auf Deutschland, so lässt sich diese Entwicklung – die über reine Trauerredner:innen hinausgeht, deren

Ursprünge im säkularen Humanismus der Freimaurer des 19. Jahrhunderts liegen – seit den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts beobachten. Was früher religiösen Spezialist:innen vorbehalten war, erlebt nun in gewissem Sinn eine Demokratisierung, parallel zur Demokratisierung der Gesellschaft. In den Mittelpunkt der Wahrnehmung und der Ritualgestaltung kommen dabei die Einzelnen in ihrer jeweiligen individuellen Lebenssituation.

In diesem Sinne werden auf den folgenden Seiten persönliche Einblicke in die Arbeit eines Selbstständigen Theologen / einer Freien Rednerin sowie in die Gestaltung und Durchführung von Neuen Ritualen gewährt. Folgende Punkte werden dabei beschrieben:

- Was ist eigentlich ein Ritual?
- Was braucht es für ein gelingendes Ritual?
- Worauf ist bei der Durchführung eines Rituals zu achten?
- Welche Situationen sind denkbar, bei denen ein Ritual begangen werden kann?
- Wie ›funktionieren‹ Rituale?
- Gibt es Voraussetzungen für die Leitung eines Rituals?
- Wohin werden sich die Neuen Rituale entwickeln?

Keiner, keine allein verfügt über einen derartigen Ein- und Überblick, dass er oder sie die ganze Spannbreite der Anforderungen und Erfahrungen abbilden könnte. Deshalb entstand dieses Buch in einem jahrelangen kollegialen Austausch über diese Fragen. Es möchte als Anstoß zu einem weiteren Dialog verstanden werden – mit allen, die Rituale begehen, in welchem Kontext auch immer. Möge es dazu inspirieren.

... Neue Rituale braucht das Land!

Auf dem labyrinthischen Weg

Schaut man sich die gebräuchlichen Bezeichnungen für jene an, die Neue Rituale durchführen, fällt einem Widersprüchliches ins Auge. Schon auf den ersten Blick passt vieles nicht zusammen. Was bitte soll das sein: ein ›Frei(beruflich-)er Theologe‹? Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Und eine ›Freie Rednerin‹? Als ginge es bei einem Ritual vor allem um die Ansprache. Nicht besser wird es, wenn wir die Begriffe ›Zeremonienleiter:in‹ oder ›Ritualdesigner:in‹ betrachten: Lassen sich Rituale etwa designen? Oder besteht die Kunst eines Rituals vor allem in seiner Leitung? Offenkundiger Un-Sinn!

Andererseits klingen in all diesen unbeholfenen Bezeichnungsversuchen doch Elemente an, die ein Ritual ausmachen. Natürlich spielt in jedem Ritual Transzendenz eine wichtige Rolle, der Verweis auf anderes und Größeres als nur das Offensichtliche. Ebenso gehören zu einem Ritual eine klare Leitung, eine deutende Ansprache und der Versuch, es so an den Mitfeiernden auszurichten, dass die es verstehen und mitvollziehen können.

All diese Versuche einer Benennung umkreisen auf unterschiedlichen Bahnen eine Mitte, die sich nur schwer präzise definieren lässt: das Ritual. Zumindest dem Theologen kommt dies nicht unbekannt vor. Eine Grundvoraussetzung der Theologie (also der ›Rede von Gott‹) lautet: Alles, was sich von Menschen über Gott aussagen lässt, ist ihr/ihm mehr unähnlich als ähnlich ...

Dementsprechend entwickelt sich auf den folgenden Seiten eine Annäherung an die Weiten und Untiefen des Rituals auf einem labyrinthischen Weg. Mal näher dran, mal weiter davon entfernt wird mit verschiedenen literari-

schen Mitteln die Mitte umkreist, umschrieben, zu berühren versucht. So, wie es besonders schön zu sehen ist beim Fußbodenlabyrinth in der Kathedrale von Chartres. Von Westen her kommend, lädt es dazu ein, auf dem Weg zum geosteten Chor, wo gemeinsam Mahl gefeiert wird, zuvor spielerisch dem Weg in die Mitte zu folgen.

Ein Labyrinth unterscheidet sich von einem Irrgarten: Es gibt nur *einen* Weg, der unfehlbar in die Mitte führt. Allerdings kann man schnell den Überblick verlieren in den vielen Windungen, immer wieder glauben, gleich am Ziel zu sein, um sich plötzlich wieder weit entfernt vorzufinden.

Ein Labyrinth stellt den größtmöglichen Umweg auf engstem Raum dar. In einem eher meditativen Umkreisen nähert man sich langsam, behutsam und in vielen Drehungen der Mitte, um die alles kreist. Der vorhandene Raum wird ausgeschöpft. Kein Umweg erweist sich als wertlos. Im Nachhinein zeigt sich alles als Teil eines Weges, der genau so zum Ziel führt.

Wer selbst einmal so ein Bodenlabyrinth begehen durfte, wird diese leiblich-spirituelle Erfahrung wie einen Schatz in sich tragen. In der Mitte angelangt, braucht es schließlich erneut eine Drehung, eine Umkehr, eine Art Neuwerdung, um – als eine andere, ein anderer – wieder hinauszugelangen.

Ein Labyrinth kann als Matrix, als Grundmuster für jegliches Ritual verstanden werden. Durch das Gehen – oder ursprünglich eher Tanzen – dieses verschlungenen Weges wird die leibhaft inszenierte Mitte in einem spürbar und wirksam.

Im Spannungsfeld entsteht Neues

Wie ist es – zum ersten Mal in der Geschichte – dazu gekommen, dass sich so etwas wie von religiösen oder ideologischen Vorgaben unabhängige Zeremonien entwickeln konnten? Noch dazu zuerst in Deutschland, Österreich und der Schweiz?

Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass die Geschichte Deutschlands daran ihren Anteil hat, näherhin die nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte Teilung in Bundesrepublik und DDR sowie die atheistische Ausrichtung der Letzteren. Nach der Wiedervereinigung 1989 kamen die beiden Systeme und die Menschen, die darin groß geworden waren, zusammen und brachten ihre verschiedenen Erfahrungen, Überzeugungen und weltanschaulichen Prägungen mit. In diesem Spannungsfeld, einem Ökoton – einem Übergangsbereich mit hohem ›Artenreichtum‹ –, hat sich für alle viel verändert.

Kein Wunder, dass im Westen Deutschlands die ersten explizit nichtreligiösen Hochzeits-Zeremonien zu Beginn der 1990er-Jahre angefragt wurden. Während in der DDR schon jahrzehntelang – zumindest ›offiziell‹ – der atheistische Kommunismus eine Art Staatsreligion war, lösten und lösen sich nun auch im Westen immer mehr die überkommenen religiösen Tradierungen auf.

Zur Entstehung des neuen Berufes ›Frei(-beruflich)e Theolog:in‹ brauchte es also zum einen die entsprechende gesellschaftliche Entwicklung, zum anderen die wachsende Nachfrage nach Ritualen ohne einen wie auch immer garteten weltanschaulichen Hintergrund. In Nachbarländern wie Frankreich, Italien, Spanien oder England greifen andere politisch-gesellschaftlich-weltanschauliche Gegeben-

heiten. Dort existieren – zumindest bis heute – keine Anbieter:innen unabhängiger Rituale in nennenswerter Zahl.

In Deutschland – und in der Folge im deutschen Sprachraum – gab es einerseits eine gesellschaftliche und kulturelle Umbruchsituation und andererseits genügend Menschen mit dem Bedürfnis nach Ritualen und der Bereitschaft, dafür auch Geld auszugeben. Oder anders gesagt: Rituale sind allem Anschein nach so überlebensfähig, dass sie sich jederzeit neuen Bedingungen anpassen können. Mensch zu sein und Rituale zu begehen gehört seit Anbeginn eng zusammen. Entgegen Voraussagen von Soziologinnen und Gesellschaftswissenschaftlern verflüchtigen sich zwar manche althergebrachten religiösen Formen und Inhalte, nicht aber die Sehnsucht der Menschen nach Transzendenz, nach einem ›offenen Himmel‹, nach etwas, was mitten in ihrem Alltag diesen überragt und auf etwas Größeres verweist, es inszeniert, fassbar und fühlbar macht.

Ein Teil dieser neuen, faszinierenden Bewegung zu sein, sich regelmäßig mit Kolleg:innen auszutauschen, durch die Begegnung mit Menschen aller Couleur und das gemeinsame Feiern von Ritualen ständig Neues zu lernen – all das bildet einen wesentlichen Ansporn für das, was ich auf den folgenden Seiten weitergeben möchte.

I. Grundlagen

Angesichts der Welt, wie sie sich uns darbietet, mag man sich fragen, ob es heute nicht drängendere Themen gibt, als sich mit Ritualen zu beschäftigen. Der Klimawandel macht sich unaufhaltsam bemerkbar, dem Artensterben ist scheinbar kaum noch beizukommen, Pandemien und Kriege halten die Erde fest im Griff. Fluchtbewegungen werden sich weltweit verstärken. Die globale Verbundenheit – im Guten wie im Schlechten – wie unsere Verletzlichkeit werden uns schonungslos vor Augen gehalten. Zugleich verstärken sich Ungleichheiten massiv: Reiche werden noch reicher, Arme noch ärmer.

Zweifellos befindet sich die Menschheit an einer wichtigen Schwelle. Und in Schwellensituationen haben sich Rituale über Jahrtausende als entscheidende Mittel zur Krisenbewältigung, als ›game changer‹, erwiesen. Sie ›verkörpern‹ die begründete Hoffnung, dass Neues möglich ist. Sie ermutigen dazu, nicht vorschnell die Flinte ins Korn zu werfen: Wir können Dinge ändern, hier und jetzt! Dieses Jahrzehnt wird für die Zukunft entscheidend sein, sagen viele Wissenschaftler. Neue Rituale können und werden dazu einen entscheidenden Beitrag leisten.

Glück und Herausforderung

Bevor wir uns in die Details von Feiern hineinbegeben, in all die kleinen und großen Fragen rund um die Gestaltung von Ritualen, ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, wo-

mit wir es dabei ›eigentlich‹ zu tun haben. Die Beschäftigung mit und das Begehen von Ritualen beinhaltet zwei grundlegende Dimensionen, die einander nur auf den ersten Blick widersprechen: Sie können einen mit Sinn, ja Glück erfüllen, und zugleich fordern sie einen permanent heraus auf eine zwar unaufdringliche, aber dennoch unüberhörbare Weise.

Kein Wunder, dass sich immer mehr Menschen dafür entscheiden, als Redner:innen zu arbeiten. Oft erinnern ihre Erzählungen an religiöse Berufungsgeschichten: »Einmal bin ich auf einer Trauerfeier gewesen, die von einer Trauerrednerin gestaltet wurde. Davon war ich so tief beeindruckt, dass spontan der Wunsch in mir aufkam: So etwas will ich auch machen.«

Nach geraumer Zeit in einem sehr gut bezahlten Job im höheren Management bricht sich die Sehnsucht Bahn: »Was mache ich hier eigentlich? Ich höre jetzt auf damit, um das zu tun, was mir sinnvoll erscheint!« Entschlossen wird das Vergangene losgelassen, um sich dem faszinierend Neuen mit Haut und Haar zu widmen.

Trotz deutlich schlechteren Einkommens entwickelt sich schnell das sichere Gefühl des Angekommenseins: endlich bei etwas mitzuwirken, das für alle Beteiligten Sinn hat. Mit Menschen über die wirklich wichtigen Dinge in Austausch zu kommen, um dann auf kreative Art und Weise gemeinsam freie Rituale dafür gestalten zu können. Dazu kommen oft enthusiastische Rückmeldungen; es entstehen persönliche Verbindungen, man entwickelt überraschende Einsichten und Ideen, und eine sprudelnde Kreativität zeugt davon, am rechten Ort zu sein.

Das Andere, das Herausfordernde, zeigt sich erst mit der Zeit; ja, es bleibt oft genug wie im Untergrund verborgen, schwingt nur sachte mit wie ein Unterton, der sich zu Beginn leicht überhören lässt. Erst nach und nach schälen sich die dabei zugrunde liegenden Fragen deutlicher heraus. Wer mit Ritualen bei den Lebenswenden zu tun hat, wird immer neu mit den großen Fragen des Menschseins konfrontiert: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Wofür lohnt es sich zu leben angesichts von Tod und Endlichkeit? Wie sieht es aus mit der ›großen Liebe‹? Wie mit der Chance auf einen Neubeginn, wie mit dem eigenen Kindsein?

Dem eigenen Fluchtreflex standhalten

Beinahe automatisch, wie von selbst und traumwandlerisch gehen wir Ritualbegleiter:innen diesen Fragen – mehr oder minder geschickt – aus dem Weg. Nicht ohne Grund, denn sie können ein Leben verändern. Und dennoch bestimmt unser Verhältnis zu diesen Fragen unser Sein. Ob man sie abqualifiziert, sie lächerlich macht, sie unterdrückt, wie man sie angeht und zu beantworten sucht, bestimmt die Weise, wie man lebt.

Drei klassische Wege der Ausflucht zeigen sich. Der erste und wohl vertrauteste ist die Flucht in die Arbeit: Es gibt immer was zu tun. Je mehr Arbeit, desto besser. Die ständige Ablenkung hält einen galant davon ab, sich jenen unangenehmen Fragen zu stellen. Paradoxerweise hilft auch das ständige Feiern von Ritualen, sich vor den darin abzeichnenden Herausforderungen abzuschirmen.

Als zweite Fluchtmöglichkeit bietet sich eine gut geölte Professionalität an, durchaus gemischt mit einer oberfläch-

lichen Zugewandtheit und Freundlichkeit. Trauerfeiern, Geburtsfeste, Hochzeiten werden ebenso routiniert wie professionell abgespult, abgearbeitet, bewältigt. Die eigene Persönlichkeit, die eigene Betroffenheit hält man scheinbar professionell – ›zu viel Nähe ist ungut‹ – heraus.

Daraus entwickelt sich dann zu guter Letzt eine Art ›innerer Hornhaut‹ wie bei einem Fuß, der sich an einen zu engen Schuh gewöhnt: anfangs mit Schmerzen, aber dann ist es schon okay. offensichtlich unberührt und ungerührt werden entscheidende Lebenswenden abgewickelt und so eigentlich abgewertet. Natürlich spüren alle Beteiligten eine solche ›professionelle Deformation‹, das innere Auf-Abstand-Halten, welches sich unmerklich ebenso auf die eigene Person wie auf die Feiern auswirkt.

Was lässt sich dagegen tun? Es hilft bereits, sich der Problemlage bewusst zu sein. Sich das immer wieder sagen zu lassen und es neu zu sagen. Ein zweiter wichtiger Schritt wird darin bestehen, sich in regelmäßigen Abständen aus den Abläufen herauszunehmen, Pausen einzulegen, um mit einem gewissen Abstand auf einen selbst und die eigene Arbeit schauen zu können. Zwei Fragen sind dabei leitend: Was mache ich mit den Menschen und wie feiere ich Rituale? Sowie: Was machen die Menschen und Rituale mit mir? Dazu wird drittens ein regelmäßiger Austausch mit Kolleg:innen gehören, der über den üblichen Smalltalk hinausgehend, die oben angedeuteten Fragen klar anspricht und sich ans ›Eingemachte‹, ans Persönliche heranwagt.

Je mehr Muße, je mehr Auszeiten, je mehr Pausen man sich selbst gönnt, desto eher steigen die Chancen, ein wenig von dem zu erhaschen, was sich so leicht – nicht zuletzt vor

einem selbst – verbirgt. Die Kraft, die man darin investiert, wird sich in der Kraft der Feiern direkt widerspiegeln.

Zusammenfassung

Das Feiern von Ritualen hält zwei Überraschungen bereit: Es kann tief glücklich machen, zufrieden und geborgen. Und es stellt einen zugleich ständig in die großen Fragen des Menschseins hinein: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Sprich: Was ist der Mensch? Das ist eine philosophische, eine transzendente – eine über das Übliche hinausweisende –, eine im weitesten Sinn theologische Frage. Eine Frage, der man beinahe automatisch ausweicht, weil sie alles Übliche unbarmherzig hinterfragt, einen verunsichert, Grundhaltungen demaskiert, indem sie einen dem »großen Ganzen« aussetzt.

Will man nicht in einer ›professionellen Gleichgültigkeit‹ erstarren, rigide und kalt werden, muss man diese Fragen immer neu an sich heranlassen und sich ihnen stellen. Damit das gelingen kann, braucht es Abstand, Distanz von dem, was man tut, wie von einem selbst. Als beste Form des Abstands erweist sich die Pause, die regelmäßige Unterbrechung, ein Leben mit Muße. Um dann mit Kolleg:innen in ein offenes und ungeschütztes Gespräch darüber zu kommen, was einen im Tiefsten umtreibt und wie einen das formt.

Was ist das eigentlich, ein Ritual?

In den letzten Jahrzehnten wurde und wird immer mehr Wissen über Form, Struktur und Wirkweise von Ritualen angehäuft. Ohne dass jedoch exakt zu bestimmen wäre, was denn ein Ritual genau ist ...

So stoßen wir gleich zu Beginn auf einen seltsam funkelnden Widerspruch. Trotz (oder vielleicht auch wegen) der Menge verschiedener Ansätze, um auf so ein Gebilde zu schauen, lassen sich keine eindeutigen Antworten finden. Nehmen wir ein Ritual psychologisch, sprachlich, politisch, religionswissenschaftlich, von der Menschen- oder von der Völkerkunde her bzw. aus der Perspektive von Macht oder Angst unter die Lupe – stets kommt man zu anderen Schlüssen. Manche Ergebnisse ergänzen einander, aber vieles bleibt widersprüchlich. Dabei gab und gibt es ganze Forschungsbereiche an Universitäten, die fächerübergreifend versuchen, diesem Geheimnis näherzukommen. Und doch verhält es sich damit wie mit dem nassen Stück Seife in der Badewanne: Je fester der Zugriff, desto sicherer flutscht sie in die andere Ecke.

Was einen zuerst verärgern kann – wer schätzt nicht Klarheit und eindeutige Definitionen? –, mag sich mit der Zeit als ein nicht zu unterschätzender Vorteil erweisen. In einer Welt des Eindeutigen stoßen wir auf ein Vieldeutiges. In einer immer stärker von der Wissenschaft geprägten und geformten Welt findet sich im Ablauf eines Rituals ein »Anderes«. Zwar bauen wir unsere Welt auf Widerspruchsfreiheit und Logik – aber wir sehnen uns doch, wie verborgen auch immer, nach dem Geheimnis. Um es mit Hölderlin auszudrücken: »Verschiedenes ist gut!«

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1512-9